



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

*: Hayms Herderbiographie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

russischen Handelslage geeignet sei, die Meinung über die Wichtigkeit dieser Ansprüche zu klären. Die Petition liegt dem Fürsten vor, und man darf wohl erwarten, daß von unsrer Reichsregierung alles gethan werden wird, um der deutschen Industrie das gewaltige russische Absatzgebiet zu erhalten.



Hayms Herderbiographie.



ach uraltem Weisheitspruch muß der Mensch warten können, bis seine Zeit kommt, und ein Schriftsteller, wäre es auch der größte und einflußreichste, mag wohl noch öfter warten müssen als andre Menschenkinder. Daß er sich schlecht aufs Warten verstand, ist Johann Gottfried Herder, dem großen Bahnbrecher und kritischen Vorkämpfer unsrer klassischen Dichtung, dem gewaltigsten und vielseitigsten Anreger, den unsre Literatur neben Lessing besessen hat, oft genug im Leben zum Unheil ausgeschlagen und hat ihm trübe Stunden bereitet. Indessen scheint es, als ob das irdische Wartenmüssen für den Unsterblichen auch mit dem Leben nicht vorüber sei. Für Herders Geist und Namen hat es sich mehr als ein Menschenalter hindurch notwendig gezeigt. Wie schienen seine Werke, wie schien selbst seine gewaltige Persönlichkeit vergessen, wie dünn und blaß wandelte sein Schatten durch unsre literarhistorischen Hand-, Not- und Hilfsbücher! Kaum daß die Nachdichtung des „Eid“ in Cottas Miniaturausgaben einige neue Leser und Leserinnen gewann, kaum daß ein paar unvergängliche Seiten Herderscher Geschichtsphilosophie in den Schulmustersammlungen fortlebten.

Nun ist ihm wie keinem zweiten unter unsern Klassikern der philologisch-historische Zug der Zeit zu Hilfe gekommen. Man konnte sich garnicht eingehend und ernsthaft mit der Geschichte und den Produktionen der Sturm- und Drangperiode und der nachfolgenden Jahrzehnte beschäftigen, ohne überall auf Herders geniale Kraft und tiefgreifende Wirkungen zurückgewiesen zu werden, man ging so vielfältig in seinen Spuren, mußte so tausendfach an seine Lebensarbeit anknüpfen und erinnern, daß man immer deutlicher erkannte, ihm sei schon bei Lebzeiten und vollends ein paar Jahrzehnte nach seinem Tode gewaltiges Unrecht geschehen. Diese Erkenntnis hat sich bereits in einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen, von Neudrucken, Auswahlen, „Lichtstrahlen“ aus Herders Schriften, vor allem aber in der großen Gesamtausgabe seiner „Werke“ von

Bernhard Suphan und in der Errichtung eines biographischen Denkmals im größten Stil und von den edelsten Verhältnissen geltend gemacht.

Keinem unsrer großen Männer des achtzehnten Jahrhunderts ist bisher eine gleiche Biographie zuteil geworden, wie sie Herder in dem vor kurzem vollendeten Buche Herder nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt von R. Haym (Berlin, A. Gaertners Verlagsbuchhandlung, 1880—1885) gefunden hat, einem der erfreulichsten Bücher, welche die Spezialforschung und Spezialarbeit unsrer Tage hervorgebracht hat, erfreulich besonders auch deshalb, weil sich hier die mühevoll und jahrelange Arbeit, die energische und treue Einzelrecherche einem großen, umfassenden Stoffe, einem Lebensbilde zugewendet hat, welches ohne Zwang und künstliche Aufbauschung ein gutes Stück der gesamten Kultur- und Literaturgeschichte der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in sich schließt. Hayms „Herder“ ist unter dem Gesichtspunkte geplant, daß eine wissenschaftliche Arbeit dieser Art die Vollständigkeit des Materials, die umfassendste Kenntnis von Büchern, Menschen und Zuständen bedinge, der Verfasser hat offenbar keine Mühe gescheut, sich in den Besitz neuer, seither unbenutzter Belegstücke zu bringen und sich völlig unbekannte Quellen zu erschließen. Aber er ist keineswegs der Meinung gewesen, daß damit seine Pflicht erfüllt sei, er hat sich nicht zu jener Gleichgiltigkeit gegen Vergeistigung und Darstellung aufgeschwungen, die in gewissen Philologenkreisen als Kennzeichen wahrer Wissenschaftlichkeit gilt. Vielmehr ist das in zwei großen Bänden vorliegende Buch in mehr als einem Betracht ein Muster vortrefflicher und gleichmäßiger Durchführung, geistvoll eindringlichen und erschöpfenden Urteils, lebendiger Herausbeschwörung vergangener Tage, Erlebnisse und Bestrebungen. Nicht leicht hätte sich jemand das Ziel weiter stecken und noch weniger leicht dasselbe so sicher erreichen können wie der Biograph Herders. Im einzelnen wird der spürende Herderphilolog mehr als eine Berichtigung oder Ergänzung beibringen können, im einzelnen der Kenner der in Frage stehenden Zeit und ihrer Erscheinungen gegen eine oder die andre Bemerkung Einspruch erheben können — im ganzen jedoch wird jeder rechte Freund unsrer großen Literatur volle, unverkümmerte Freude an der Pietät, der sachlichen Tüchtigkeit, der feinen Empfindung, der Einsicht und Ausdauer des Haymschen Buches haben können. Wie weit unser zerstreutes, nach allen Seiten hin- und hergezerrtes, sensationsbedürftiges Publikum fähig ist, ein so ernst gediegenes Werk um seiner gewinnenden Darstellung willen aufzunehmen, wagen wir nicht zu entscheiden; die Kirche der Anteilnehmenden ist zur Gemeinde zusammengeschmolzen, in dieser Gemeinde aber wenigstens wird Herders Lebensbild so viele Leser finden, als sie Häupter zählt.

Als Haym im Oktober 1877 die Vorrede zu den ersten Büchern seiner Arbeit schrieb, mag er gehofft haben, in viel kürzerer Frist zum Schlusse zu kommen. Man begreift recht wohl, daß er dennoch zum endlichen Abschlusse

der in den größten Verhältnissen angelegten Biographie noch sieben Jahre gebraucht hat. Nach der Seite mancher Erkenntnisse hin ist die langsamere Vollendung dem Buche förderlich und in Bezug auf die Hauptsache, den einheitlichen Ton, den freien Fluß der Darstellung wenigstens nicht schädlich gewesen. Haym hat mit einem lebendigen Bilde seines Helden in der Seele gearbeitet, der Anreiz, die mächtige, aber keineswegs leicht zu verstehende Natur Herders aus der Wechselwirkung ihrer Anlagen und der Verhältnisse zu begreifen, in ihren mannichfachen Wandlungen und Irrtümern ganz zu verstehen, hat ihn auch bei der Schilderung jener letzten Periode des Herderschen Lebens und Wirkens nicht verlassen, an welcher Charakterdarsteller und Kritiker schein vorüberzuhuschen pflegen. Hayms erste Bücher geben eine so gründliche und erschöpfende Jugendgeschichte Herders, weisen den Wurm, der in Herders Seele nagte, und den Widerspruch, der in seiner Entwicklung vorhanden war, in so früher Zeit nach, daß alles Folgende nur als Konsequenz dieser Voraussetzungen erscheint. Das spätere Zerwürfniß Herders mit seinem größten Freunde, mit Goethe, die verbitterte Isolirung, in welche er im letzten Jahrzehnte seines Lebens gesetzt war, wirken darum nicht minder erschütternd und tragisch, weil wir sie, den leisen Winken des Biographen folgend, schon lange zuvor nahe sehen. Wunderbar fein entwickelt Haym aus den ersten Autorenerlebnissen Herders, die in die Tage seiner Rigaer Wirksamkeit fallen, die Unvermeidlichkeit der spätern innern und äußern Kämpfe, erschöpfend weist er bereits in den Anfängen seiner Bildung und seinen ältesten Schriften den Keim der Anschauung nach, durch welche der große Vorläufer der neuen deutschen Poesie in einen Feind der Meisterschöpfungen eben dieser Poesie verwandelt wurde. „Wohl lebte in ihm, heißt es Bd. 1, S. 160, das Bedürfnis nach echter, ursprünglicher, freiwillig und unmittelbar der Brust entströmender Poesie, wie kaum in einem zweiten seiner Zeitgenossen. Allein ein schöpferisches Genie war nötig, um den Punkt zu treffen, wo seine Forderungen erfüllt, dies sein Bedürfnis befriedigt werden konnte. Er selbst verlegte die Verwirklichung der Idee, die ihm als Ahnung vorschwebte, an einen falschen Ort. Mit Recht sah er sich nach einem Gedichte um, »das alle Saiten des menschlichen Herzens treffen müßte,« das »die größte Höhe des poetischen Genies in unsrer Stufe der Kultur und die originalste Ausgabe der menschlichen Seele wäre.« Auf dem Boden der Lyrik, wohin ihn seine Theorie des Liedes und sein Geschmack für Volkslieder, und auf dem Boden des Dramas, wohin ihn seine Shakespearestudien wiesen, hätte er es suchen sollen. Er suchte es auf dem Boden der didaktischen Dichtung und in der unmittelbaren Nähe der Philosophie. Er verwechselte die tiefinnerliche, seelische Wirkung und den seelischen Ursprung der Poesie mit dem aus dem Seelenleben zu schöpfenden Stoffe der Dichtung. Er zweifelte nicht, daß eine solche Dichtung ergreifender sein würde als Epopöe oder Drama, die immer nur eine oder wenige Saiten des Herzens anrühren können. Als ob

das Farbenpiel des Lichtes nicht vielmehr dadurch bedingt wäre, daß es, statt nur sich selbst zu beleuchten, sich tausendfältig an den Gegenständen bricht.“ Nach der feinsinnigen Erörterung dieses Herderschen Grundirrtums schon in den Anfängen seiner literarischen Laufbahn, ergiebt sich die letzte unglückliche Wendung in Herders ästhetischer Anschauung, durch die er zum schroffen Gegner Goethes und Schillers gestempelt ward, gleichsam von selbst. „Herder wandte sich, nachdem ihm, dem Bewunderer des Götz und des Werther und des Egmont, schon der Tasso nicht mehr recht zu Sinne gewesen, von den Dichtungen feindselig ab, in denen Goethe sich wieder auf der Höhe seiner Kunst in spielender Meisterschaft zeigte. Den Adel der schönen Form und die Gewalt des reinen Kunstwerkes verkennend, wurde er zum einseitigen Anwalt der Moralität, führte er gegen das Recht des Talents das Recht des Herzens und gegen die sich eben in üppiger Pracht erschließende Blüte der Poesie Humanität und Christentum ins Feld. Wonach er Zeit seines Lebens verlangt, wozu er selbst hundertfältige Keime ausgestreut hatte, das stand jetzt in reichen Ähren vor ihm — ein prangendes Feld, wenn auch selbstverständlich mit ein wenig Unkraut untermischt, aber es sah anders aus, als er es sich gedacht hatte; die Frucht des Baumes, den er selbst gepflanzt und gepflegt, war süß — aber sie war nicht genau nach seinem Geschmack und darum nicht die rechte, ja gar verderblich und verwerflich.“ (Bd. 2, S. 627.)

Wir führen die beiden Stellen hier an, um zu zeigen, wie vollkommen Anfänge und Schlüsse der Haymschen Darstellung sich decken, wie lebendig der Biograph immer seinem Helden nachgeföhlt hat, und wie sicher er selbst die rätselhaftesten Vorgänge in Herders späterm Leben auf Momente zurückführt, die seinem Jugendleben angehören. Durch alle Schicksale Herders und durch die ungeheure Vielseitigkeit seines Forschens, Denkens und Darstellens klingen ja jene ersten und mächtigsten Anregungen, die er in Königsberg von Kant und Hamann empfangen hatte, immer wieder hindurch. In Hayms Buche lebt das volle Verständnis dafür, wie sich das Bleibende solcher Eindrücke mit der unglaublichsten Wandlungsfähigkeit paart, und nur, wer dies Verständnis besitzt, konnte berufen sein, die mächtige, zu gleicher Zeit zur freudigsten Genugthuung und zur wehmütvollen Theilnahme auffordernde Gestalt Herders zu bilden. Was Haym sonst mitbringt von Belesenheit und kritischer Schärfe, von großer Anschauung der Menschen und Dinge, es steht doch in zweiter Linie gegenüber der warmen Liebe und der psychologischen Sicherheit, mit welcher er das ganze Wesen und Leben Herders erfährt. Der Hallenser Philosoph und Literaturhistoriker gehört eben noch zu jener Gruppe unsrer wissenschaftlichen Schriftsteller, die etwas, die viel von der großen Nationalliteratur empfangen haben und jetzt, wo sie der historischen Darstellung der geistig größten Zeit Deutschlands ihre Kraft widmen, im Zurückgeben den Wert des Empfangenen dankbar bezeugen.

In der Natur der Sache liegt es, daß man bei dieser Arbeit keinem Teile vor dem andern einen Vorzug geben kann, und daß die einfache Bestätigung, jede Partie der ausgedehnten Biographie sei gleich gediegen, gleich lebendig, gleich fesselnd, das höchste Lob einschließt. Herders Leben hat keine sogenannten Glanzpartien, es zeigt ein merkwürdiges Auf und Ab und gewinnt unser Interesse vor allem durch die Art, wie es genutzt wurde, welche Früchte, den Verhältnissen und der eignen Natur trozend, ihm entsprossen sind. Durch eine freudlose und harte Kindheit hindurch, die von Herder in keiner ihrer Einzelheiten je vergessen worden ist und über die es auch Haym nicht gelungen ist viel mehr und viel wesentlicheres beizubringen, als wir aus Herders Erinnerungen wußten, ringt sich der Süngling zur Universität Königsberg und zum Studium der Theologie hindurch, beginnt die Laufbahn, auf der er einer der größten und wirkungsreichsten Schriftsteller der Nation geworden ist, gleichzeitig mit dem ersten Schul- und Predigtamte in Riga. Von dem Rigaer Jahre des Verfassers der „Fragmente“ und der „Kritischen Wälder“ hat der Biograph schon ein Bild, welches ganz anders und viel voller wirkt als die seitherigen Darstellungen. Es folgen im ersten Bande die merkwürdigen Reisejahre und die Jahre, in denen Herder als Hofprediger des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe in dem kleinen Bückeburg saß. Mit der Berufung nach Weimar, die ihm notwendigerweise als eine Erlösung erschien, schließt die erste Hälfte von Herders Leben, der erste Teil der großen Biographie. Den ganzen zweiten Teil nehmen die Jahrzehnte in Weimar (von 1776 bis 1803) ein, und je weiter Haym hier vorschreitet, umso mehr ist das meiste von dem, was er zu bieten hat, „neu.“ Selbst die bekannten Thatsachen erscheinen hier vielfach zuerst auf ihre wahren Motive zurückgeführt, in ihrem Zusammenhange erfasst, in ihrer Bedeutung dargestellt, beinahe nichts bleibt dunkel und ungewürdigt. Der Biograph trägt natürlich ein andres Bild des klassischen Weimar in der eignen Seele als das mannichfach verzerrte und beinahe immer getrübt, welches in der Seele Herders lebte, aber keinen Augenblick vergißt er, daß wir die Dinge mit Herders Augen sehen, daß wir erfahren und begreifen müssen, wie Herder auf seinem Weimarischem Topfberg dazu kam, Menschen und Begebnisse feindselig anzuschauen, welche für uns vom goldensten Schein umwoben sind.

Wie billig, drängt Haym alle diese Momente nicht zurück, aber er legt ihnen auch nicht die ausschließliche Wichtigkeit bei, welche sie in gewissen Charakteristiken erlangt haben. So gepreßt, geklemmt, durch fremde und eigne Schuld Herders Lebenssituation oft erscheint, er hat sich reichen und starken Geistes über sie geschwungen, er hat, den Ärger und Verdruß der Tage bestiegend, seinen Jahren unvergängliche Stempel aufgedrückt und der scheinbar freud- und fruchtlosesten Zeit Werke abgewonnen, die mit und trotz allen Mängeln bleibend sind. Was er im Leben vermocht, muß ihm auch in der Erinnerung zu Gute kommen; da er bei aller Weichheit, Reizbarkeit und Hypochondrie im einzelnen ein helden-

haft tapftrer Mann im ganzen geblieben, würde es auch seinem Biographen schlecht anstehen, wenn dieser nur der Schattenseiten in Herders Lebensverhältnissen gedächte. Und namentlich wird Haym dem höchsten und seltensten Glück, das Herder zuteil ward, dem Glück in seiner Ehe gerecht. „Von der innigen Gemeinschaft, in der er mit seiner Gattin lebte, haben die früheren Blätter dieser Biographie geredet, müssen insbesondre diese letzten reden. Mit aller Stärke der Liebe, deren nur das Weib fähig ist, und mit all der leidenschaftlichen Schwäche, die wieder nur dem Weibe verziehen werden darf, umfaßte und trug sie ihn, ganz wie er war, den Liebenswürdigen so gut wie den Unleidlichen, während sie zugleich mit fast männlichem Geiste zu seinen Ideen sich zu erheben, in seine Entwürfe und Interessen einzugehen verstand. Gleim hatte Recht: wenn Karoline Herder nicht wäre, so wäre kein Johann Gottfried Herder. Sie war Mitarbeiterin an seinen literarischen Arbeiten, seine erste Hörerin und Leserin, sein Korrektor, sein Sekretär. Sie nahm ihr Teil an seinen Entzückungen und Begeisterungen, doppelt ihr Teil an seinen Aufwallungen und Verbitterungen. Ohne Vorbehalt waren seine Gesinnungen, im Lieben wie im Hassen, die ihrigen, und nur von den äußerlichen Nöten, die sich herandrängten behielt sie die drückendsten sich allein vor. Sie war mit ihm gealtert. Seit der Geburt ihres Jüngsten hatte ihre Gesundheit empfindlich gelitten, und mühsamer von Jahr zu Jahr hielt sie sich unter den wachsenden Anforderungen ihres Hauswesens, unter häufigem Krankendienst, unter dem Kampfe mit den äußern Bedürfnissen des Lebens, den schweren Sorgen um die Erziehung der Kinder aufrecht. Allein so gerade, indem sie »wie eine Schnecke ihr Haus trug« und selbst krank, seine Krankheit verstand, mit selbst verwundetem Gemüte seinen Unwillen in gesteigerter Empfindung zu dem ihren machte, war sie ihm die beste Gefährtin: — nicht durch Sanftmut, sondern durch Mitleidenschaft seine Besänftigerin, Trösterin, eine Freundin, mit der kein Freund hätte wetteifern können!“ (Bd. 2, S. 745.) Alles in allem, tragen wir aus dem umfassenden Werke den ernstestn Eindruck eines ernstestn Lebens davon und fühlen uns gestimmt, mit dem Verfasser den Spuren des Herderschen Wirkens auf den verschiedenen Gebieten nachzugehen und uns des Reichstums seiner geistigen Schöpfungen und Anregungen neu zu versichern.

Meisterhaft sind zum größten Teil die Analysen, welche Haym von Herders Arbeiten giebt. Bis in den letzten Ideenkern des Verfassers hinein weiß er zu folgen, und wo er mit scharfer Kritik die Mängel der Jugendschriften und der Herderschen Alterswerke darlegt, da entwickelt er umso liebevoller und lichtvoller den selbständigen Gehalt, die Gedankenfülle, welche diesen Büchern und Aufsätzen eigentümlich ist. Wer z. B. die Besprechung der Bückeburger „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ im ersten Bande oder der „Metakritik“ und der „Kalligone“ im zweiten Bande aufmerksam folgt, der wird empfinden, daß niemand freier vom furor biographicus, aber auch

niemand stärker vom Gefühl gerechter Werthschätzung durchdrungen sein kann als der Verfasser dieser Biographie. Die Kenntnis Hayms erstreckt sich natürlich nicht bloß auf die Herderschen Schriften, sondern auch auf die Aufnahme, die sie gefunden, die Urtheile der Zeitgenossen, welche sie hervorgerufen, die Nachwirkungen, die sie erzeugt haben. Es gelingt ihm ebenso sicher, im Gewirr der Meinungen, der enthusiastischen wie der verwerfenden, ein billiges und fein abgewogenes Schlussurteil zu finden, als in den erzählenden Partien seiner großen Arbeit die Wahrheit aus widersprechenden Berichten zu erörtern. So bildet für alle diejenigen, die den Herderschen Ideen und der Art seines Geistes und seiner Anregungsfähigkeit fremd geworden sind, aber zu ihm zurückzukehren wünschen, Hayms Biographie eine vortreffliche Einführung in die große Suphansche Ausgabe der Schriften.

Es wird lange dauern, bis wieder ein zweites gleich vortreffliches und erschöpfendes Buch über eine der großen Gestalten unsrer klassischen Tage veröffentlicht werden wird. In welchem Sinne dasselbe gedacht ist und aufgenommen werden sollte, erhellt aus den Schlussworten Hayms. Nachdem er der trüben Tage, in denen Herders Standbild in Weimar enthüllt wurde, und der Festrede gedacht hat, mit der damals Adolf Schöll diese Enthüllung begleitete, sagt er: „Wenn wir heute uns des großen Verdienstes Herders erinnern, so nehmen unsre Gedanken eine andre Richtung: sie verdichten sich zu dem Vorjage, daß wir über den Besitz unsrer errungenen Staats- und Nationaleinheit die Gesinnung der Eintracht und mit ihr alle die Heiligtümer des innern Menschen uns nicht wollen abhanden kommen lassen, für die er gelebt und geeifert, mit mutiger Seele gekämpft, mit unmutiger Seele gelitten hat.“ Wir dürfen hinzufügen, daß uns jedes Buch von der Tüchtigkeit und dem edeln Ernste des Haymschen „Herder“ die Zuversicht erhöht, daß diese Gesinnung nicht bloß ein Programm, sondern eine lebendige Wahrheit bleiben wird.

*



Skizzen aus der Levante und Griechenland.

Von H. Scherer.



ie alte Lagunenrepublik hat im Orient dauernde Spuren ihrer Herrschaft hinterlassen, auch Genua, obgleich weniger zahlreich. In dem italienischen Mittelalter, wie es sich durch diese Staatswesen aussprach, liegt ein guter Rest altrömischer Kraft und Regierungskunst. Ihre Kolonisation auf den ionischen Inseln, auf Cypren, Randia und Rhodus ist noch heute das Fundament europäischer Ge-